

**WALD- UND BAUMKULT  
IN BEZIEHUNG ZUR  
VOLKSMEDIZIN  
OBERBAYERNS. PP. 8-170**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649778997

Wald- und Baumkult in Beziehung zur Volksmedizin Oberbayerns. pp. 8-170 by Dr. Max Höfler

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.  
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

[www.triestepublishing.com](http://www.triestepublishing.com)

**DR. MAX HÖFLER**

**WALD- UND BAUMKULT  
IN BEZIEHUNG ZUR  
VOLKSMEDIZIN  
OBERBAYERNS. PP. 8-170**



3

# Wald- und Baumfult

in Beziehung

zur

Volksmedizin Oberbayerns.

Von

<sup>M. A.</sup>  
Dr. M. Höfler.  
(Tölz).



München  
Verlag von Otto Gallen  
1894.

tritt dieser Heilige im Baumkulte sehr zurück gegenüber dem „Himmelmutter“, und dem „Liebfrauen“-Kulte, dem Nachfolger des (Holda-) Perchta.<sup>1</sup> und saligen Fräulein- (3 Schwestern-) Kultes, der, vom römischen Marien- und Frauenkulte unterstützt, ja fast verhüllt, sich dortselbst länger erhielt.

Meist sind es „Frauenberge“ mit einem stießenden Wasser und einem wallartigen „Haag“, auf denen die drei Fräulein (Schwestern, Gräfinnen), nämlich Ainpel (Aupet), Wilpet (Wispel), Gerpel, auch Borbet, Barbet (Werbet) verehrt wurden; ihr Schloß oder Burg ist nach der Volkssage meist versunken und ein Schatz, von einem unheimlichen Tiere bewacht, liegt in dem Schlosse, zu dem (3. T. wirkliche), unterirdische Gänge<sup>2</sup> führen sollen.

Am Sonnenwendtage erscheinen nächstlicherweife diese drei Fräulein, wovon zwei ganz weiß, die dritte halbweiß und halb-schwarz; die letztere kann man nicht erlösen; sie sollen aus karolingischem Blute stammen und haben sich als hochadelige

Wodans-Verehrer geworden sein; die Verchristlichung des Kultes übernahmen die fränkischen Missionäre hier wie dort; hier wie dort aber mag auch das fgl. fränkische Christentum einen Rückfall zum Heidentum erfahren haben, bis die kirchlichen Verhältnisse geordnetere wurden.

<sup>1</sup> Nach Schmeller heißt in Oberbayern Perchta auch Stampa, Stempa. Die Perchta hatte nach dem Volksglauben eine Eis-Nase (Schmeller-Fromann II 1038). In Deutschland erscheint die mütterliche Göttin Erde als (Holda) Perchta. Das Überwiegen der weiblichen Gottheit „fran“ ist nach Jahn (l. c.) ein jüngeres Verderbniß, wozu vielleicht das später nicht mehr verstandene „frä“ den Anlaß gegeben haben mag.

<sup>2</sup> Daher „Stiegelburgen“, „Stiegelkeller“, „Stiegeloh“; auch Katzenstiegen heißen die unterirdischen Gänge, zu denen vielleicht auch der „Kammerloh“ Bezug hat; nach Buck (Flurnamen S. 182) sind in Bayern die Maierlöcher, Maierlöcher, Marienlöcher nicht selten; darin sollen fabelhafte Jungfrauen, als die „drei Marien“ gebietet, haufen; es scheint nach Buck (l. c.) das ahd. muoia, moia, Holzweiblein, zu sein = Holzmuoia, (Schmeller I, 1104).

Schweftern (vielleicht auch in manchen Sagen als drei hochadelige Brüder?) durch reiche Stiftungen an Weidenschaften und Waldungen, Messfestungen und Ewig-Licht-Donationen so berühmt gemacht, daß an manchem Orte von der Kanzel herab noch für sie gebetet wird.<sup>1</sup> Mancher Pfarrei- und Klosterboden datiert auf solchen Kultbesitz zurück, der ehemals dem Wodan, Donar, dem Er, der Berchta oder den drei Fräulein geweiht und heilig gewesen sein mochte.

Dieser letztere Kult, der auf bajuwarischem Boden sich besonders erhalten hat und dessen Wesen, wie Steub richtig sagt, sich im ernstern Charakter der Altbayern noch bemerkbar macht, wird wohl durch die bei der Einwanderung der Bajuwaren noch vorhandenen, bezw. zurückgebliebenen Keltoromanen, soweit er sich in unterirdischen Gängen abspielte, vermittelt worden sein. Die Bajuwaren, die ja selbst schon den

<sup>1</sup> Außer der Kirche der drei Jungfrauen zu Meransen (Pusterthal) giebt es noch in Tirol eine zweite solche Kapelle zu Obersauers im Oberinntale, Diözese Brigen (Dr. Redlich, Zeitschr. des Alpen-Vereins. 1890. S. 59); Kissing bei Friedberg ist ohnehin als solcher Ort in Oberbayern bekannt; (s. u.). Vergl. fr. Panzer, Beiträge z. deutschen Mythologie. Zingerle, Sagen v. Tirol S. 19; Steub, bayer. Hochland. S. 94 ff. 407. Über die Bilder der 3 Heilrätinnen, die auf einem Nebenaltar zu Schlehdorf verehrt werden, siehe Uner im Alpenfreund (Amthor) 1871. S. 204; daselbst auch Notizen über die 3 Jungfrauen zu Schildturn, Leutstetten und Ober-Jalng. In dem Häll-Loch am Engelsstein bei Bergen wohnten drei Fräulein, von denen eine versand die Kranken zu heilen; sie spannten Seile an die felsenspitzen und tanzten; eine der wilden Frauen war dem Eifelbauer auf dem Battenberge zugethan; sie gab ihm einen Gürtel mit dem Bemerken, er solle denselben seiner Frau umbinden; der Bauer witterte Unheil und band ihn zuvor an einen Baum, der sofort bis in die Wurzeln zerriß; 2c. (s. Bayerland 1892, II. 8, S. 95). In Leutstetten beim Starnberger-See befindet sich ein Holzbild, die drei hl. Jungfrauen Almpet, Gwerpet und Sirpet darstellend. Die hl. Barbara trat wohl auch an die Stelle der „Barbet“ (Vorbet) und wurde so die Patronin der „unterirdischen“ Gewerke (Bergwerke, Minneure, Artilleristen 2c.).

drei Fräulein-Kult hatten, haben diese oft kunstvollen Hohlgänge nicht gebaut, da sie kein mauerndes, sondern (3. T. bis auf unsere Zeit noch) zimmerndes Volk waren, das ja von den Keltoromanen (Wälschen) erst die Mauererei erlernte, wie Volksfite und Etymologie der technischen Ausdrücke lehren; das bayerische Volk hatte von jeher keine Freude zum Graben und Arbeiten unter der Erde; vermutlich befanden sich die unterirdischen Gänge ehemals in den Händen der keltischen Heiden-Priester,<sup>1</sup> die sie zu religiösen Kultuszwecken verwendeten, wie sie auch im heiligen Haine ihren Mysterien oblagen; der Zusammenhang der unterirdischen Gänge aber mit dem hl. Fräulein-Kult ist in Bayern ein besonders auffallender.

Den drei Jungfrauen, die in solchen unterirdischen Gängen singen, opferte man drei Ähren (Ober-Jgling) oder man band den Kühen Körbe von Erdbeeren und Alpenrosen zwischen die Hörner, „für die Fräulein“; diese sollten dann die Kühe melken, und „das bringt Segen“ (Schoeppner, Sagenbuch II. 26). Sie sind auch heilkundige Waldgeister,<sup>2</sup> die Wurzeln und Kräuter zur Nahrung und Befundheit mitteilen, namentlich zu Pestzeiten und in Kindsnöten. Die saligen Fräulein hegten Herden von Gemsen, wie Haustiere, und zogen weinend ab, als das Schießen aufkam. Zwischen Thiersee und Brandenberg, dem herrlichsten Gemsenparadies an der bayrischen Grenze, trat die Kaiserin als Beschützerin der Gemsen auf und drückte zum Zeichen dessen ihren Fuß in den Stein. (Sag. v. Zingerle 7, 33, 52). Die Liebe der Wildfräulein (saligen Fräulein) zu Hirten, Jägern oder Bauernsöhnen, endet fast überall damit, daß das wilde Fräulein spurlos verschwindet. Ward in der

<sup>1</sup> Vergleiche: Künstliche Höhlen in Oberbayern. Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns 1882.

<sup>2</sup> Panzer, Beiträge II. 161, 258. Sie werden auch „Heilrätbinnen“ genannt.



Umgebung ein Kind geboren oder ein Paar verheiratet, so fanden sich (nach der Volksage bei Reichenhall) mitunter die Widfrauen zum Glückwunsch ein (M. Haushofer, Alpenlandschaft und Alpensage, 1890 S. 42).



Was nun die Germanen zur Zeit des Tacitus (1. Jahrhundert n. Chr.) besonders auszeichnete, war, daß „sie es der Erhabenheit der himmlischen Gottheit für unangemessen hielten, sie hinter Mauer-Wänden einzuschließen; den Wald (Loch) weihten sie ihren Göttern, deren Namen sie dieser geheimnisvollen Stätte gaben, wo nur ihre Ehrfurcht Augen hatte; an festgesetzten Tagen wallten die blutsverwandten Sippen-Genossen mitammen in den durch der Väter Weihe und uralte Ehrfurcht geheiligten Wald.“

Dieser von Tacitus geschilderte Kult hat sich fast bis auf unsere Tage erhalten; denn zu St. Maria im Bann-Wald (= Boulach, Bannloch), zu St. Leonhard in Buchet, zu St. Veit in Buchet, zu St. Elisabeth im Walde, zur Maria zu den sieben Linden, zur Linden-Kapelle, zur Weihenlinden, zur Maria auf der Hollerstauden; nach Maria Eich, zur Martinsbuche, zur Veitsbuche, Michaelsbuche, zur Landesbuche, zum Tannenbrünnlein, zc. wallfahren die Gemeinde-Genossen, die früheren blutsverwandten Sippengeschlechter, die sich um eine gemeinsame Kultstätte im Loch sammelten und die nach den ältesten Ortsnamen (auf ing)<sup>1</sup> zu schließen, sich noch zur Zeit ihrer Ansiedelung in Bayern ihrer gemeinschaftlichen Abstammung von demselben Stammvater bewußt waren, ja, die

<sup>1</sup> Die meisten „Pfarrtöge“ finden sich nach Riezler (Ortsnamen der Münchener Gegend, OBVA. 1887) bei den Ortschaften auf ing, das heißt bei den durch bessere Bodenbeschaffenheit ausgezeichneten Siedelungen der Sippengenossen.

ein aufmerkfamer Beobachter oft noch heute an dem charakteriftifchen, einem Dorfe oder einer Gemeinde gemeinsamen Gefichtstypus zu erkennen vermag — die Greulinger, Ismanninger, Deininger, Sendlinger, Lüttmammer 2c., fie wallfahren an bestimmten, durch Tradition festgesetzten Tagen an folche Waldkultorte (die vielleicht 3. T. jetzt nicht mehr im Walde liegen,<sup>1</sup> da dieser mit der Zeit dem Beile verfiel), um ihrem Lokalheiligen ihre Veröhnungsoffer in der Waldkapelle, im Forste, darzubringen und um Sicherung vor Seuchen, Schauer, Regen und Dürre 2c. zu erlangen.

Von dem 6. Jahrhundert an mehren sich in Deutschland die Fälle, in denen von germanischen Göttertempeln die Rede ist, das heißt von Kulthäusern<sup>2</sup>, die vermutlich alle aus Holz waren.

Die Mehrzahl dieser heutigen Waldkultorte der Erzdiözese München-Freising sind der hl. Maria geweiht; die übrigen weiblichen Heiligen sind Margaretha, die vom Drachen befreite Jungfrau, Gertraud, Edigna, Agatha, Anna, Walpurga, Katharina, Elisabeth, Magdalena. Unter den im Laufe der Zeit sehr degradierten männlichen Heiligen sind noch heute die häufigeren: Peter, Martin, Johannes, Nikolaus, Michael, Leonhard, Ulrich, Georg, Colomann, Stefan, Veit 2c., lauter Heilige, die sich in das germanisch-heidnische Kultinventar teilten. (Cf. Zeitschrift für Volkskunde 1891, I. 3.) Auf Abbildungen, Gnadenmünzen 2c. solcher Waldkultorte schwebt die hl. Maria „mit dem Kinde“ auf dem Arme in den Zweigen und Ästen des Baumes oder sitzt vor einem Baumstamme (öfters Kreuz-Stamm). In manchen

<sup>1</sup> Die Wegweiser zu solchen Waldkultorten bilden sehr oft die sogenannten „Kastbilder“ u. „Laserbäume“, die „stationen“weise an dem Wege stehen, den die Wallfahrer meist barfuß begehen. Die Kreuzwegstationen der meisten Wallfahrtsorte sind die Nachfolger dieser älteren Wegweiserbäume mit hl. Bildern, die in Nischen geborgen sind.

<sup>2</sup> *Alah, Hof, domus dinchus, templum*; in ihnen stand das geweihte Götterbild, auf geweihtem Sockel, eine kunstlose Figur (Mogk, I. c. 1128).

solchen Waldkultorten ist noch heutigen Tags die bestimmte Opfermesse oder die Predigt „im freien,“ wie auch des Priesters Erstlings-Opfer (Primiz) an vielen Orten „unter freiem Himmel“ noch gelesen wird; so hatten sich auch die Stefans-, Nikolaus-, Willibald-, Martins-, auch Blasius- und Leonhardsumritte um solche Waldkapellen im freien zum Teil bis auf unsere Tage erhalten, ja selbst der Gedächtnis-Trunk (Minne); da, abgesehen von dem Trunke aus St. Sebastians Hirnschaale in Ebersberg, aus Nantweins Hirnschaale in Nantwein, aus St. Alto's Haupt in Altomünster bei fast jeder solchen Wallfahrts-Kapelle ein Wirtshaus, eine Taverne oder eine, wenn auch noch so dürftige „Bierhütte“ sich befindet, was übrigens auch ein Analogon hat bei den Chewsuren im Kaukasus, bei welchen in heiligen Hainen heiliges Bier zur Preisung St. Michaels oder St. Georgs von den Männern getrunken wird, während die Weiber Festbuden (Kultbuden) backen.

Der Ort, die Lage am Walde war und ist für den Wirkungsglauben dieser Kultform auch in christlichen Zeiten noch das Entscheidende.

Meist nach Seuchejahren finden irgendwo Weiber, Kinder, Pilger, Mönche zc. im Walde ein Heiligenbild, (Malerei, geschnitten oder geformt), bringen dies aber nicht in die Kirche, sondern in den Wald an einen wohl längst schon verehrten, gewissermaßen für heilig gehaltenen Baum, meist neben einer Quelle, woselbst sie das Bild aufhängen oder Engel bringen ein solches Wunderbild von jenseits der Donau und versehen es auf Felsen und Berge diesseits; ein richtiges Gnadenbild muß überhaupt an einem Baum gehangen oder auf dem Wasser daher geschwommen sein, wenn es beim Volke Anerkennung finden soll. Wird ein solches Bild (vom 16. Jahrhundert ab meist Gemälde („Casert“), früher Kumpfbild und Schnitzwerk) von irgend welcher Seite, ja selbst von der Geislichkeit entfernt, so